Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 8

Artikel: Unter schwerer Anklage [Fortsetzung]

Autor: Anzengruber, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-636156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Projekt eines Neubaues für ein kantonales Verwaltungsgebäude.

In Nr. 7 vom 15. Februar wurde in der "Berner Woche" bereits anläßlich der Besprechung über das Berner Rathaus auf den kommenden Neubau eines Berwaltungsgebäudes hingewiesen. Wir bringen hier eine Abbildung des Gipsmodelles, das die Gegend vom Münster bis Kasino zeigt (aareseitig). Borausgeschickt sei, daß es sich nicht um ein definitives Projekt handelt in Bezug auf den hier abgebildeten Neubau, sondern das Modell soll lediglich eine Uebersicht geben und als vorläufigen Anhaltspunkt dienen, um das Problem

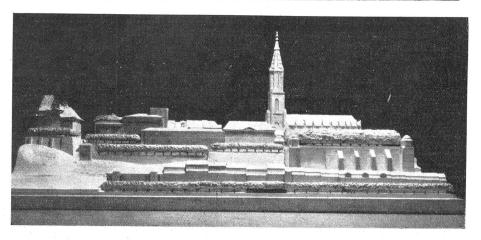
dieses Baues weiter studieren zu können. Je näher man auf diese zufünftigen Baufragen eingeht, um so mehr kommt einem zum Bewußtsein, welche große Schwierigkeiten sich bieten werden, bis ein befriedigendes Resultat erzielt sein wird. Der Bauplat ist vorgesehen vom heutigen Stifts= gebäude beim Münster in westlicher Richtung bis zum von Wattenwylhaus, eventuell sogar inklusive diesem Gebäude bis zum Kasino. So gut und schön die Situation an sich ist, so ergeben sich doch viele Fragen, die nicht leicht zu lösen sind. Sollen alle die heute in verschiedenen Säusern untergebrachten Verwaltungszweige in einem Bau unter= gebracht werden, resp. in einigen aneinander gebauten Saus= blocks, so müßte voraussichtlich der Neubau so viele Stockwerke übereinander erhalten, daß dies aus städtebaulichen Gründen nicht möglich sein wird. Damit kommen wir zur Frage der Architektur. Wie weit soll sich ein Neubau seiner Umgebung anpassen, speziell in diesem Sonderfalle hier, da das ganze Stadtbild davon in Mitleidenschaft gezogen wird? Auf unserer Abbildung sehen wir hinter dem Projekt= neubau sich die Dächer der Herrengaßhäuser erheben. Dest= lich des von Wattenwylhauses ist als Uebergang gewisser= maßen ein Hochhaus vorgesehen, doch handelt es sich, wie gesagt, nur um Vorschläge, die nach allen Seiten hin ge= prüft und erweitert werden müssen. Erwähnt darf noch werden, daß sich diese Vorarbeiten noch einige Jahre hin= ziehen dürften. Der Kanton Bern führt zurzeit mehrere große Arbeiten aus, die erst "verdaut" werden müssen, bevor weitere große Bauaufgaben in Angriff genommen werden können, soll es sich doch beim Verwaltungs= gebäude um einen Ausgabeposten von beinahe 3 Millionen Franken handeln. Immerhin, in Anbetracht der unendlich vielen damit zusammenhängenden Fragen, ist es doch nicht verfrüht, sich rechtzeitig genug mit diesen Problemen aus= einander zu setzen.



Dorfgeschichte von Ludwig Anzengruber.

Der Budlige gab an, Zacharias Zach zu heißen, derzeit als Fuhrknecht beim Zimmermeister und Holzhändler Buchberger im Orte bedienstet zu sein. Nit, daß er ein' Menschen ins Unglück bringen möcht' — o, — du mein Gott, nein — aber der Wahrheit müßt' doch jeder die Ehr' geben, und da er auf 'm Weg die alte Birkhoferin getroffen hätt', die ihm anvertraut hätt', wie sie meint, auf wen der Verdacht sein tät' wegen dem Vinzenz, ja, so käm' er auch, eine Aussag' zu machen.

Die Birkhoferin war die eben zuvor entlassene Holzklauberin, welche, wie ersichtlich, dem Auftrage, zu schweigen, ganz in der Art entsprochen hatte, wie von einem alten Weibe zu erwarten stand. Der Doktor fluchte erst innerlich



Projekt eines neubaues für ein kantonal-bernisches Verwaltungsgebäude, vom Münster bis Kasino. (Nach einem Gipsmoben.)

über sie, dann aber, da sie ja in der Angelegenheit mit ihrem Geschwäh nichts mehr verderben konnte, mußte er über sein eigenes Berbot lächeln, das doch der Natur der Weiber strads zuwiderlief.

Der Zacharias Zach schien in seinem verkrüppelten Brustkasten ein gutes Herz zu beherbergen, denn er brachte das, was er zu sagen sich in seinem Gewissen verpflichtet fühlte, sehr bedächtig und zögernd vor.

Er sei denselben Mittwoch vormittags — die Adlerwirtin könn' es bezeugen — in der Gaststube gesessen und habe es auch gesehen, wie der Kallinger Binzenz das Geld aufgezeigt. Damals wär' er — der Zacharias — noch beim Müller Eistaler, gleichfalls als Fuhrknecht und die Keusiahr gedingt, im Lohne gestanden und hätte eben an dem Tage Mehl nach der Kreisstadt fahren müssen; das war wenig Stunden, nachdem er im Wirtshaus den alten Lotteriebruder gesehen. Nun mein' er wohl, wie die Geschicht sich nachträglich herausgestellt hätte, könne er wohl beschwören, daß er den Vinzenz noch einmal zu Gesicht bestommen hätt'. Das wär so gewest: er sei eben langsam den Hang hinan die Straße nach 'm Wald hinaufgesahren — die Virthoferin hätt' ihn gesehen, die könne es bezeugen.

Der Doktor sagte, das hätt' sie bereits angegeben.

Der Bucklige fuhr fort, zu erzählen: Zwei Leute wären längere Zeit inmitten der Straße seinem Wagen voraussgegangen; bei einer Biegung hätten ihm die Bäume die beiden aus dem Gesicht gebracht, und just, wie er dann an der Stell', wo sie verschwunden, vorbeigefahren sei, habe er von seither einen Schrei vernommen — nur einen dann wär's gewesen, als ob man etwas Schweres durch das Gebüsch hinschleife, und nach einer Weil', während es wieder ganz still geworden, hätte es rückwärts im Gebüsch zu rascheln angehoben, und es kam nur der eine hervorgeschossen und rannte wie unsinnig gegen das Dorf hinab. Damals, wo niemand eine Uhnung von dem hätt' haben können, was da vorgefallen wär', ist's auch dem Zacharias nicht in den Sinn gekommen, ein Arg zu fassen, meinte, es sei ein Raufhandel, wie es jahrüber mehr da in der Gegend setz, und so sei er unbekümmert seines Weges gesfahren.

Der Doktor befragte den Fuhrknecht, ob er bereit wäre, diese Aussage zu beeiden und sie dem Angeschuldigten ins Gesicht zu widerholen?

Der also Befragte erklärte sich sofort bereit, den Eid zu leisten, und nachdem er sich ein wenig hinter den Ohren gekraut hatte — versprach er, auch das andere zu unterenehmen, obwohl ihm ein'm Mörder gegenüber ganz "entrisch"*) werden würde.

^{*} ängstlich.

Der Doktor hieß ihn in die Kammer nebenan treten, sich ruhig verhalten, und wenn er gerufen werde, flink beraustreten.

In der Hütte des Kleinhäuslers Kirninger ging es wieder einmal etwas laut her, aber die Nachbarn achteten nicht mehr darauf, es kam das zu oft vor.

Die beiden Cheleute waren eben im besten Unfrieden

von der Schüssel aufgestanden.

Der Mann hatte sich vom frühen Worgen bis Mittag im Dorfe herumgetrieben, denn als Vetter des Ersmordeten hielt er es für sein gutes Recht, sich die Teilsnahme der Leute aussprechen zu lassen; — und wer jett mit einmal alles zu ihm kam, ihm die Hand bot und dann des Fragens kein Ende fand! Ia, über Nacht war er im Orte "wer"*) geworden! Leute, die ihn sonst über die Achsel angesehen und ihm keinen freundlichen Blick gegönnt hatten, nötigten ihn jett an ihren Tisch und hießen ihn erzählen, was er von dem seligen Vetter zu sagen wußte, und sie sorgten schon, daß ihm die Junge dabei nicht trocken wurde.

Wenn er dann so festsaß zwischen Weinkrügen, Selchsseich, Würsten und Tabaksbeuteln mit aufgeknöpften Schnüren, alles zu seinem Dienste, überkam ihn eine Art Dankgefühl gegen den allerdings unfreiwilligen Verursacher diese Wohllebens, und er begann sich in der Schilderung guter Eigenschaften zu überbieten, von welchen er doch überzeugt war, daß sie der Alte nie besah, und er sprach mit tränenumflorter Stimme nicht anders, als ob er den Schnupfen hätte, von dem herzlichen Verkehre zwischen dem Seligen und ihm, der, wie er wohl wuhte, nie bestanden hatte, kurz: der Kirninger log, was das Zeug hielt, aber der Better und die Leute, die für die Anteilnahme was beanspruchen konnten, kamen dabei gut weg.

Und nun saß er da zu Hause vor der Schüssel mit dampfendem Sterz, legte aber den Löffel bald hin und

sank schweratmend in den Stuhl zurück.

Sein Weib, die dralle Rost, die ihm gegenübersaß und mit gutem Appetite zulangte, blidte ihn höhnisch an. "Warst wieder mit solche, die a leer's Glas lieber sehen als a volle Schüssel?"

Da stand der Beter vom Tische auf und sagte: "Mein heutig' Wirtshausgehen wirf du mir nit vor, wo es mich fein' einzigen Sechser gekostet hat, und ich mich dort nur verhalten hab', um 'm Better Binzenz — Gott tröst sein' arme Seel' — alle erdenkliche Ehr' im Tode nachzusagen."

"Schön von dir, im Leben hast ihm so kein gut's

Wort gegönnt."

"Weil er dich ang'leit't hat, deine wenig' Groschen in

der Lotterie zu verspiel'n."

Da fuhr auch die Rosl in die Höhe. "Berlang du nit, daß ich 's Meine spar', während du 's Deine ins Wirts-haus tragst!"

"Davon hab' ich doch was."

"Ja, Räusch' und 'n Tag hernach 'n dummen Kopf!" "Den hast du, so viel Wochen im Jahr sein, von einer Ziehung auf die andere, sonst aber auch nichts."

"Das muß sich erst weisen! Teht set; ich 'n seligen Bettern in d'Lotterie. — Jessas, wenn ihm das nit zus g'stoßen wär', sicher hätt' er mir sein ägyptisch' Traumbüchl vermacht, daraus ich mir die richtigen Nummern hätt' h'raussiehn können; aber ich hoff' doch, ich mach' durch ihn ein' Treffer, er war mir ja allweil im Leben gut."

"Ia, schön gut! Ich sag' nit, ich vergönn' ihm, wie wie ihm g'schehn is, aber das muß ich sag'n, wenn ich bedent', wie der alte Halunk — Gott verleih ihm d' ewige Ruh' — dich zu einer Dreinummernärrin g'macht hat, die statt mit Heiligenbildern 's Gebetbuch mit Riskonto voll hat, zu einer leichtsinnigen Geldaustragerin und verrückten

Traumdeuterin, ja, da muß ich frei denken, es wär' ihm a Straf' Gottes g'west. Dein Verderb' war er im Leben,

daß d' es weißt!"

"D, du Beschimpfer toter Leut, du! Du solltest dich in d'Seel h'nein schamen, ihm a solche Nachred' 3' halten! Wirst du jetzt nit sein'twegen im Wirtshaus freig'halten? Was nimmst du es denn an? Laß dir nit durch ihn die Gurgel waschen, wenn du über ihn ein ungewaschenes Maul haben willst! Aber ich seh's schon, das is nur ein Versanstalten von unserem Herrgott, der dir dein' Versündigung an dem armen Vetter heimbringen will! Du wirst mir jetzt nur noch mehr zum Trunk ang'leit't, und wann du sagst, der Vetter wär' mein Verderb' im Leben g'west, so schau du zu, daß er nit dein Verderb' im Tod wird!"

Die gute Kleinhäuslerin hatte keine Ahnung, welchen

schwarzen Teufel sie da an die Wand malte.

Was den Kirninger betrifft, so erboste ihn die Drohung mit dem toten Vetter dergestalt, daß er, aus vollem Salse schreiend, erklärte, er werde sich weder von toten noch lebenden Vettern abhalten lassen, seinem Weibe den Fünfnummerteusel aus den Knochen zu schlagen, und die Kirningerin zeterte dagegen, sie werde ihm den Sausteusel
bei dem Schopse herauszausen, und beide Chegatten begannen tatsächlich, an das Werk ihrer gegenseitigen moralischen Besserung zu gehen; das Weib hatte schon durch
ein paar gellende Aufschreie die erhaltenen Püffe quittiert,
während der Mann über die Art, mit welcher sich ihm
ohne sein Zutun die Haare sträubten, manchen Fluch
ausstieß, da wurde plöglich diese sondermerieführers Korb
unterbrochen.

Ob hier der Kleinhäusler Beter Kirninger wohne? fragte der Führer.

Rosl zog die Joppe zurecht und strich die Schürze

glatt und sagte: "Ja."

Peter wischte sich die wirren Haare aus dem Gesichte und brummte währenddem gegen das Weib: "Schön hast mich zug'richt't, was soll'n denn d'Leut davon denken!" Dann fragte er den Gendarmen, was er hier suche.

Die Antwort war kurz: Wenn er der Kirninger sei, ihn! Er habe Befehl, ihn zum Berhöre vor dem Herrn

Gerichtsadjunkten zu bringen.

Da war nichts anderes zu machen, als zu gehen.

Rosl gab dem Scheidenden als Abschiedsgruß die Berslicherung mit auf den Weg, es würde sie wenig kränken, wenn sie ihn auf zwei oder Trei Tage einsperrten.

Beter dankte mit dem Versprechen, daß er ihr diese Worte heimzahlen werde, so bald er wieder nach Hause käme.

Nach diesem Austausche von Zärtlichkeiten schritt der Mann an der Seite des Gendarmen der Straße entlang, und das Weib trat unter die Tür und sah den beiden nach. (Fortsetzung folgt.)

Bergdörfchen.

Von Rarl Stamm.

Du siehst auf schmalem Felsenband, Bon höhern Felsen übermauert, Den jähen Abgrund rechter Hand, Die kleine, graue Häuserschar, Wie sie geduckt zusammenkauert, Als wollt', vernichtend, jeden Augenblick Erfüllen sich ihr bitteres Geschick. Iedoch der Berg ragt schweigend fort und fort, Jum Sturz bereit, und harrt auf Wind und Wort, Indes das Dörschen todesbang verharrt, In Nächten manchmal kalt zusammenschauert, Und jede Stunde immer mehr erstarrt.

Und hat Jahrhunderte doch überdauert.

^{*} Ein bedeutungsvoller Mann.

^{*} Burde an den Saaren geriffen.